

eines der größten epischen Werke unserer Tage. Wie die Sprache des Dichters sich nun zur klassischen Ruhe des Besitzes und der Beherrschung nach allen Seiten hin ausgeweitet hat, so reift der Aufbau immer mehr zu drängender Dramatik und Spannung. Eine zweifache Problematik trägt den Gang der Erzählung. Die eine liegt in dem Widerstreit zwischen dem schwerfälligen und unlenkbaren Volksgeist allgäuischen Bergbauerntums und dem voranstürmenden jungen Blut eines von den kleinsten Anfängen aufsteigenden Unternehmegeristes, des „Zwingherrn“ Karl Hirnbein, der durch Zusammenfassung aller Wirtschaftskräfte des Ländchens und durch einen gesunden bodenständigen Liberalismus sein geliebtes Allgäuervolk retten will aus der Not, in die es der Zusammenbruch der Heimindustrie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zu stürzen drohte. In diesem Kampfe wächst der Held zum Machtherrn der Heimat aus leidenschaftlicher Liebe zur Heimat, droht aber am Schlusse, zermürbt durch vergebliches Anrennen gegen bürokratischen Absolutismus der Landesregierung in der Uferlosigkeit französischer Freiheitsidealen zu enden. Tiefer geht die zweite Seelengeschichte, die mit dieser ersten eng verbunden ist und sie gegen Ende zu überwuchern scheint: Karl Hirnbeins bester Wekkamerad, der Kernschwabe Jochem Diet, getrieben von der Glut seiner Leidenschaft für Alm und Wildern, geht in echtem Heroismus den Weg in tiefste Not und Verbannung! Aufgeladen aber bis zu übermenschlicher Leidenslast wird all das der ergreifend tiefen Treue eines schlichten Bergbauernmädels, der wunderbaren Maria Ev, der Gattin Diets. Was aus dieser Treue noch wachsen kann, die Lösung der eigentlichen Problematik dieses Romans, dürfen wir vielleicht vom folgenden Bande des großangelegten Werkes erwarten.

H. Wiedenmann S. J.

Die Geschichte der schönen Rehlingerin. Von Marie Theres Baur. 8<sup>o</sup> (265 S.) Innsbruck 1934, Tyrolia. Geb. M 3.80

Man hat Marie Theres Baur mit Sigrid Undset verglichen. Wohl nicht ganz zutreffend. Zwar wählt die Dichterin ähnliche Stoffe: eine freudlose Ehe bei herrischer, leidenschaftlicher Liebe zu einer

andern; aber ihre Zeilen tragen doch einen eigenen Klang und eigene Farbe. Sie stellt die Geschehnisse mitten hinein ins deutsche Land und packt zugleich die Probleme scharf von der religiösen Seite. Fürst Christoph von Augsburg bricht seiner Gemahlin die Treue und flieht mit einer Augsburger Bürgerstochter auf das Herrenschloß eines abgelegenen Gebirgsdorfes. Doch das Glück ist kurz, und Anna Rehlinger muß das ganze Leid und die Schande ihres Fehltritts durchkosten. Ihr Unglück wird durch die stolze Unschuld der Schloßerbin Elisabeth Wildschorf nur noch hervorgehoben. Aber das arme Weib zerbricht nicht ganz an ihrer Sünde. Monika, die Mutter Elisabeths, löst mit gutigem, fraulichem Verständnis die Wirrnisse. „Meint ihr, Gott liebt die Menschen weniger, die ihn erst durch Schuld finden müssen?“ Es ist ein starkes Buch mit leidenschaftlicher Spannung, das manche tiefe Worte birgt, schneidend wie Stahl und doch gutig in fraulicher Milde. Man sollte es besinnlich zwei- und dreimal lesen.

P. Best S. J.

Totenmasken. Gedichte von Friedrich Ernst Peters. 8<sup>o</sup> (38 S.) Berlin 1934, Frankfurter Verlagsanstalt AG. M 1.85

Diese Gedichte sind Erstveröffentlichungen eines bisher unbekanntes Dichters, „entstanden bei der Betrachtung der Bildtafeln des Werkes Ernst Benckardt, Das ewige Antlitz“. Ein Vorzug, der für die ganze Sammlung anerkannt werden muß, ist die strenge Form und klare Zucht der Sprache. Von den im Buche Benckardts vorliegenden Totenmasken konnten natürlich nicht alle den Dichter in gleicher Weise anregen. Die besten Gedichte der Sammlung sind wohl, neben der wirklich feinen Deutung des Antlitzes der L'Inconnue de la Seine, die über die Fürsten: Heinrich IV., Karl XII., Friedrich d. Gr., Napoleon. Sehr gut sind auch „Gezelle“ und „Dehmel“. Vor Nietzsche und Tolstoi steht der Dichter etwas hilflos, Lenau und Wagner passen nicht in diese strenge, harte Form. Die Sammlung ist ein neuer Beweis dafür, daß der Mensch dieser Tage sich immer wieder vor seinen Tod stellt, um an dieser äußersten Stelle sich Orientierung und Ernüchterung zu holen. So schließt die Sammlung denn auch mit

den Worten der „Mahnung“: „Rede die Wahrheit, Mensch, lege ab die Lüge!... Denn nur aus lauter Quellen der Wahrheit am Grunde wird dir dein Leben, wird dir dein Sterben gelingen.“

A. Delp S. J.

Kärntner Tagebuch. Von Anna H. v. Eckhel. 8<sup>o</sup> (182 S.) Breslau 1934, Korn. Geb. M 4.20

Zwei heimatverwurzelte Menschen schreiben hier Tagebuchseiten. Der „Großl“, ein kerndeutscher, kärntner Dorfschullehrer schreibt in bitterer Erinnerung von der Not, dem Kampf und der Schmach seiner Heimat zu Ende des großen Krieges. Drei Söhne ließ er im Feld. Zwischenhinein zwitschern die frischen, lebensfrohen Zeilen seines Enkelkindes, der „Trautl“, die jugendfrisch dem Leben entgeneilt und ihren Großl ihm zurückgewinnen will, bis auch sie in jähem Leid fast verstummt. Der Glaube an Gottes gütige Vorsehung und das feste Vertrauen auf ein kommendes glücklicheres Deutschland vermögen allein neue Lebensfreude zu schenken. Diese Tagebuchseiten sind Blätter voll von lichter Poesie und wuchtigem Lebensernst.

P. Best S. J.

Die Gedichte. Von Herm. Lotze. 8<sup>o</sup> (132 S.) Wien-Leipzig 1934, Auggartenverlag. M 2.—, geb. M 3.50

Um 1840 hat Lotze als angehender Mediziner seine poetische Arbeit ver-

öffentlicht. Es sind junge Gedichte, jung in dem leisen Ahnen und Drängen zur Welt hin, das sich spürbar nicht nur in der Liebeslyrik kundgibt, jung auch in der Abhängigkeit von größeren Vorbildern (Goethe vor allem, Mörike?). Den späteren Philosophen erkennt man im Überwiegen des Gedanklichen; im Mittelpunkt der aus tiefem Staunen vor der Welt geborenen Naturlyrik steht die beherrschende schöne Einsicht: im unerbittlichen Kräftespiel des Lebens sich nicht zu verlieren, sondern sich immer zu bescheiden (S. 50). Dieser gebändigten Haltung entsprechend fließen denn auch die form- und sprachgewandt geschriebenen Verse in ruhigem Rhythmus dahin, wilde Prometheusstimmen fehlen, alles lebt in einer „gemütvollen“ Atmosphäre. Schon ob dieser Wesenszüge wird den Gedichten Lotzes zuviel Verantwortung aufgetragen sein, wenn sie der Herausgeber (Ewald) „als einzig legitimes Erbe Goethes bis ins 20. Jahrhundert hinein“ proklamiert. Zu dieser nicht sonderlich wichtigen Kennzeichnung mangelt ihnen überdies die dichterische Gewalt und Größe, von Goethe trennt L. auch seine klarere Gottgläubigkeit. Man läßt Lotzes Gedichte am besten bleiben, was sie sind: tief erfüllte Aussprache eines jungen, aber reifen, weltoffenen Menschen.

W. Kölmel.

---

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftwalter: Josef Kreitmaier S. J., München. Für Österreich im Sinne des Preßgesetzes verantwortlich: W. Peitz S. J. (Feldkirch, Vorarlberg, Leonhardsplatz 2). Mitglieder der Schriftwaltung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pri-billa S. J. Anschrift der Schriftwaltung: München 2 NO, Veterinärstraße 9. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Eugen Riegger, Freiburg i. Br. — DA. III. Vj. 1935: 7200 Stück. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig!

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück.